

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 27.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 1. Februar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 30 Pf.

3. Jahrg.

Aus Indien zurück!

Die bedrohlich klingenden Nachrichten über die Ausbreitung der Pest in Ostasien liegen es schon seit einiger Zeit als wahrnehmbar, daß die Reise des Deutschen Kronprinzen unterbrochen werden müßte. Aber noch am Montag erwiderte das Kronprinzliche Hofmarschallamt auf die Anfrage einer Redaktion, es sei darüber noch nichts beschlossen und man werde wohl Seiner königlichen Hoheit die Entscheidung überlassen. Und nun hat am Dienstag der amtliche Telegraph gemeldet, der Reichskanzler habe dem Kaiser Vortrag über die Sache gehalten, und sein Antrag, daß der Kronprinz mit Rücksicht auf die Pestgefahr von Kalkutta aus wieder heimkehre, sei angenommen, und dieser Entschluß unter dem Ausdruck des Bedauerns und des Dankes für die freundliche Einladung den Höfen von Bangkok, Tokio und Peking übermittelt worden.

Von einer Pestgefahr kann man wirklich sprechen, denn in Chordm sterben jetzt täglich 200 Menschen und über 60.000 sollen von der Seuche in China schon dahingerafft sein. In Asien macht der Schwarze Tod lange Schritte. Er geht mit den Flüchtlingen aus der Mandchurie mit und verbreitet sich so zusehends über neue Provinzen und Länder. Bangkok in Siam, das doch sehr weit im Süden liegt, war schon wiederholt ein entsetzlicher Pestherd mit seinen vielen schmutzigen Kanälen. Ebenso verbreitet sich die Krankheit bequemer längs der ganzen indischen Bahn, die der Kronprinz auf seiner Rückreise benutzen wollte. Sie ist, was man im Publikum kaum noch weiß, seit längerer Zeit auch schon in Europa eingekifet. Ein kleiner Herd befindet sich in Venedig, ein anderer in Odessa, und einzelne Fälle sind in diesen Tagen auch in Tiflis und Baku registriert worden. Nun kommt ein Staterlohn allerdings kaum mit dem Schwarzen Tod in seinen eigentlichen Schutzwinkeln in Berührung, sondern wandelt über frisch befreite Straßen zwischen frisch gestifteten Häusern, überall behütet vor den Krankheitsträgern. Er selber wird auch wohl kaum Angst vor Ansteckung haben und es sehr bedauern, daß die Reise nun so früh abgebrochen sein muß. Aber das verlangt schon die Rücksicht auf die betroffenen Staaten. Man feiert keine Freudefeier im Ledenhaus und sagt seinen Besuch nicht gerade dann an, wenn Krankheit in einer Völkergemeinschaft wütet und Sehtanzende dahinkrafft. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint der Antrag des Reichskanzlers als eine Handlung des Tatkrafts und der internationalen Höflichkeit.

Die erste große Weltreise des Kronprinzen darf also als abgeschlossen gelten, und es wird kaum einige Tage dauern, bis die in Deutschland übliche Kritik einsetzt und die Mäler und Bismarck ihr Salz hergeben. Gleich zu Beginn der Fahrt wurde schon die Ansicht laut, der Kronprinz werde vor lauter Touristenfreude kaum zum Lernen kommen — als ob alle anderen Reisenden nur dem Studium lebten; und als die Reise im Gange war, da wurde es heftig gerügt, daß der Thronerbe anscheinend nichts Besseres zu tun wisse, als Jagden mitzumachen, Polo zu spielen und am „pig-sticking“, dem Lansenstechen auf Wildschweine, sich zu beteiligen. Die Kritiker vergessen dabei eins: der Kronprinz reist trotz des „Grafen von Ravensberg“ nicht infognito, sondern gibt in zwei Erteilen als Erbe der deutschen Kaiserkrone seine Visitenkarte ab. Besonders in Indien, der Wiege englischer Macht, wo die britische Erobererenergie in Reinkultur sich findet, kommt es sehr darauf an, was für einen Eindruck der deutsche Fürstenthum macht. Die alten Kolonialen drücken glauben ja, nur der Briten verleihe zu leben; der Deutsche trinke Bier, esse Sauerkraut und habe einen dicken Bauch. Nun taucht bei ihnen plöblich der englisch-schlanke Jüngling auf, diese feine Sportsfigur, mit ihm ein aktiver preussischer General, und beide reiten wie der Teufel, so daß selbst die verwegenen Engländer ihr blaues Wunder erleben. Das mag gewiß eine Kleinigkeit, eine kleine Außerlichkeit sein, aber es ist nun einmal so in der Welt eingerichtet, daß dergleichen mehr auf die Hochachtung des Deutschen wirkt, als wenn ein stiller und des Studiens eifrig befaßter junger Mann im Professorengeleit dort erschienen wäre.

Die Reise nach Ostasien ist aufgeschoben, aber nicht aufgehoben, das geht aus der amtlichen Verlautbarung deutlich hervor. Gelingt es den Regierungen, die Seuche einzudämmen, so findet im nächsten Jahre die Trauer aus Hundert an enden von Häusern im fernen Osten, so wird ein glückseliges Schiff vielleicht wieder den Bollernproben Osten tragen. Augenblicklich aber kann man noch gar nicht wissen, wie die Schwarze Gefahr sich entwickelt. Es gibt Kenner Ostasiens, die uns versichern, die Pest könne sich so ausbreiten, so zur Verödung führen, daß unter Umständen sogar der Bahndienst eingestellt werden müßte und der Kronprinz dann an der Fahrt durch Sibirien doch verhindert wäre.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Entwurf eines Gesetzes über Befreiung der erforderlichen Geldmittel zur Erweiterung der Eisenbahn der preussischen Staatsbahnverwaltung ist dem Ab-

geordnetenhaus zugegangen. Der Entwurf bestimmt im § 1: Die Staatsregierung wird ermächtigt, zur Errichtung je einer Doppelschachtanlage bei Annow D.-S. und Klein-Bodungen, sowie zur Einrichtung eines Tagelohnes zu Balluniden und zur Beschaffung der hierfür erforderlichen Betriebsmittel einen Betrag bis zu 14,5 Millionen Mark zu verausgaben. Im § 2 wird der Finanzminister ermächtigt, zur Bereitstellung dieser Geldmittel Staats-schuldverschreibungen auszugeben, an deren Stelle vorübergehend auch Schatzanweisungen treten.

+ Der jetzt bekanntgegebene amtliche Bericht über den im Oktober v. J. auf der Karolineninsel Ponape erfolgten blutigen Aufstand läßt erkennen, daß das Leben sämtlicher dort lebenden Weißen in großer Gefahr geschwebt hat. Der Bericht schließt mit der Bemerkung, daß zur Niederwerfung des Aufstandes mehrere Kriegsschiffe erforderlich sind. Bekanntlich wurden seinerzeit auch nach den ersten Mitteilungen über den Aufstand unverzüglich vier Kriegsschiffe nach Ponape geschickt. Seitdem ist die Ruhe dort nicht gestört worden. — Ein Mann von der Besatzung des „Cormoran“, der der bedrängten Kolonie die erste Hilfe brachte, hat in einem Briefe an seine Angehörigen die Zustände auf Ponape nach dem Eintreffen des „Cormoran“ geschildert. Aus dem vom 19. Dezember 1910 datierten Briefe, der soeben durch die Presse geht, seien die folgenden Stellen erwähnt: „Seit wir hier angelangt, und was wir vorgefunden haben, läßt ja gerade nichts Gutes erhoffen. Die Bande ist hier wild, hat moderne Gewehre, Dynamit, sogar vermutet man bei ihnen ein Geschütz. Die Weißen liegen in verschützten Lagern. Wir machen zunächst für die Hauptstadt alles klar. Nachher werden dann die vereinigten Landungs-schiffe die Insel, auf der jetzt die Aufständischen ihr Lager haben, besetzen. Die Schiffe werden sie jedenfalls mit Geschützen aufschüßern, und was dann entfehen will, na, damit dürfen dann die Landungsstruppen aufräumen. Spähen werden wir mit der Bande nicht. Es ist haarsträubend, wie anmaßend die Gesellschaft ist. Selbst die Schiffe wollten sie überfallen.“ Inzwischen ist es, wie bereits gesagt, gelungen, die Ruhe wiederherzustellen.

+ In der Budgetkommission des Reichstages kam bei Beratung des Etats für Kautschuk der Rücktritt des Gouverneurs Truppel zur Sprache.

Ein Kommissionsmitglied richtete die Anfrage an die Marineverwaltung, ob das Gerücht zutreffend sei, daß der Gouverneur seinen Abschied nehmen wolle. Der Staatssekretär bestätigte dieses Gerücht und fügte hinzu, daß die Nachfolgerfrage deswegen etwas schwierig sei, weil das Gouvernementsgehalt im vorigen Jahre um 20 Prozent gekürzt sei. Ein daraufhin gestellter Antrag, das Gouvernementsgehalt in der früheren Höhe wiederherzustellen, wurde jedoch mit 18 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

+ Die Reichstagskommission für den Kolonial- und Konsular-Gerichtshof hob mit Rücksicht auf das von der Regierung ausgelegene Unannehmbar ihren Beschluß erster Lesung, monach Hamburg zum Sitz des Gerichtshofes gemacht werden sollte, auf und bestimmte mit sieben gegen sechs Stimmen bei einer Stimmenthaltung als Sitz Berlin.

+ Nach längeren schweren Leiden ist in Berlin der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Paul Singer gestorben. Singer war seit zwei Jahren außerordentlich und zunehmend und vor etwa einem Jahr am grünen Star operiert worden. Er hatte sich so weit erholt, daß er zu Anfang dieser Tagung wieder in den Reichstag kommen konnte, erkrankte dann aber an Lungenentzündung, die nun seinem Leben ein Ziel setzte. Mit Singer ist ein Mann dahingegangen, der seit Jahren als Führer und Agitator der sozialdemokratischen Partei, als Reichstagsabgeordneter und Berliner Stadtverordneter eine bedeutende Rolle im öffentlichen und politischen Leben gespielt hat. Er war am 16. Januar 1844 in Berlin geboren, hatte also vor kurzem sein 67. Lebensjahr vollendet. Ursprünglich gehörte Singer dem kaufmännischen Beruf an. Während der Zeit seiner kaufmännischen Tätigkeit gründete er die Damenmantelfabrik „Gebrüder Singer“ in Berlin. Mitte der achtziger Jahre wurde er sozialdemokratischer Abgeordneter für den Reichstagswahlkreis Berlin IV. Seitdem nahm er einen der ersten Plätze in der Führerschaft der sozialdemokratischen Partei ein. Er war Präsident auf fast allen deutschen Sozialistenkongressen und seit Jahren auch Mitglied des internationalen sozialistischen Bureaus in Brüssel. Ohne Zweifel bedeutet der Tod Singers einen schweren Verlust für die Sozialdemokratie.

+ Das Wassergesetz, das sich zurzeit im preussischen Staatsministerium befindet, wird nach Erledigung der Verhandlungen zwischen den beteiligten Ministerien voraussichtlich schon im Frühjahr veröffentlicht werden, um den Interessenten die Möglichkeit zu geben, zu diesem Entwurfe Stellung zu nehmen. Der Entwurf wird mit dem Reichsgesetz dem preussischen Landtage im nächsten Winter vorgelegt werden. Die Beratung in der Reichstagskommission des Wassergesetzes ist dadurch entstanden, daß man es vorgezogen hat, ein „geordnetes Gesetz“ ausarbeiten, in dem nach Möglichkeit die Verhältnisse der

einzelnen Landestheile berücksichtigt worden sind, während man früher sich mit der Absicht getragen hatte, neben einem allgemeinen Wassergesetz für die einzelnen Provinzen unter Berücksichtigung ihrer bisherigen Sondergesetzgebung und ihrer Sonderverhältnisse besondere Ausführungs-gesetze zu machen.

+ Ein gewisses Aufsehen erregt eine offizielle Mitteilung, wonach man an zuständiger Stelle in Breiten beabsichtigt, den Plan einer Berliner Kreditbank, die Aktien der Chicago-Milwaukee-St. Paul-Eisenbahn an der Berliner Börse einzuführen, mit Rücksicht auf die Lage des deutschen Geldmarktes einer Prüfung zu unterziehen. Natürlich ist in der etwaigen Nichtzulassung der genannten Aktien zur Berliner Börse kein unfreundlicher Akt gegen die Vereinigten Staaten zu erblicken. Es handelt sich lediglich um eine Rücksichtnahme auf die augenblickliche Lage des deutschen Geldmarktes, und aus diesem Anlaß hat man auch bereits in Bankkreisen vielfach gewisse Bedenken gegen die Einführung der Chicago-Milwaukee-Aktien geäußert.

Osterreich-Ungarn.

+ Das Exposé des Ministers Grafen Aehrenthal im Auschuß der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheit hat wegen seines bestimmten Tones und der Friedenszuversicht, die darin zum Ausdruck kam, sehr befriedigt. So scharf und so markant hat Graf Aehrenthal noch nie vorher das feste Zusammenstehen Osterreich-Ungarns mit Deutschland betont und das unbedingte Vertrauen zur reichsdeutschen Politik.

Der Schwerpunkt des Exposés gipfelt in dem Satz, in dem Graf Aehrenthal die vollständige Übereinstimmung der österreichisch-ungarischen auswärtigen Politik mit der Politik des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg im nahen Orient feststellte. Mit großer Genugtuung wurde außerdem die Mitteilung aufgenommen, daß die österreichisch-ungarischen Beziehungen gute geworden sind und auch fernerhin eine befriedigende Gestaltung erfahren sollen. Das Exposé hat wegen seiner scharfen Betonung der unbedingten Freundschaft mit Deutschland in allen deutsch-germanischen Kreisen Osterreich-Ungarns den vorzüglichsten Eindruck gemacht.

Holland.

+ In der holländischen Ersten Kammer erklärte der Minister des Äußern, die englische Regierung habe den Vorschlag Deutschlands, die Entschädigungsansprüche deutscher Untertanen aus dem Burenkrieg einem Schiedsgericht zu unterbreiten, abgelehnt. Der Minister erklärte weiter, er halte neue Schritte zugunsten der ehemaligen Angehörigen der Südafrikanischen Eisenbahn nach den mit der englischen Regierung getroffenen Vereinbarungen nicht für nötig.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 31. Jan. Der große Fünfziger-Ausschuß der konservativen Partei wird am 10. Februar zusammentreten, um über schwebende Fragen, insbesondere solche persönlicher und organisatorischer Natur zu beraten.

Berlin, 31. Januar. Von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem britischen Botschafter ist ein Vertrag unterzeichnet worden, durch den die Auslieferung flüchtiger Verbrecher zwischen den deutschen Schutzgebieten und einer Anzahl britischer Protektorate, zumal in Afrika, geregelt worden ist.

Stuttgart, 31. Jan. Die Regierung fordert für die Weinbaugemeinden vom Landtag ein zwei Jahre unverzinsliches Notstandsdarlehen im Betrage von 240.000 Mark.

Bielefeld, 31. Jan. Die Landtagswahl in Bielefeld-Halle-Verl. findet am 2. März statt.

Salonki, 31. Jan. Bei einem Angriff auf die Türken bei Ebra in der Nähe von Sodeida verloren die Kraker 600 Mann, während die türkischen Truppen, die sich tapfer schlugen, 150 Tote und Verwundete hatten.

Krakau, 31. Jan. Infolge des Studentenstreiks ist die hiesige Universität auf Anweisung der Regierung geschlossen worden. — Abtrünnig sind auch die Hörer der Universität und der Technischen Hochschule in Lemberg in einen Sympathie-streik eingetreten.

Hof- und Personalmeldungen.

+ Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler, worin der Monarch auf die ihm zu seinem Geburtstage zuteil gewordenen Glückwünsche seinen Dank ausdrückt. Es heißt in dem Erlaß u. a.: „Durch die Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Begründung des Deutschen Reiches hat die Feier meines Geburtstages noch eine besondere Weihe erhalten. Überall in deutschen Ländern wie in fernen Erdteilen, wo Deutsche sich an diesem Tage festlich vereinigen haben, hat man der Erinnerung an den großen Tag freudig und dankbar gedacht. Aus allen Ständen und aus allen Kreisen, welche mit mir in großer Anzahl von nah und fern zugegangen, ist mir die Freude an dem geeinten deutschen Vaterlande und das Gelübde entgegengekommen, das Erbe unserer Väter zu erhalten und zu bewahren.“ Diese Freude am Vaterlande habe sein, des Kaisers Herz besonders bewegt und erhoben.

+ Die deutsche Kronprinzessin wird am 8. Februar von Alexandria nach Brüssel reisen, wo die Ankunft am 11. Februar erfolgen wird.

* Wie aus Genua gemeldet wird, traf König Friedrich August von Sachsen dort ein und begab sich an Bord des Gondampfers „Großer Kurfürst“, der alsbald nach Port Sudan in See ging.

Deutscher Reichstag.

(119. Sitzung.)

CA. Berlin, 31. Januar.

Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung mit einem Ausruf auf den kurz vorher verstorbenen Abg. Singer, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wird. Darauf beginnt

die dritte Lesung des Zuwachsgesetzes.

Ein von allen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten und der Polen unterzeichneter Kompromißantrag Graf Weliars trifft über eine Reihe der wesentlichsten Streitpunkte eine Verständigung. Die Konservativen beantragen darüber hinaus in einem Antrage Normann auch die Befreiung der Steuerpflicht des Landesfürsten und der Landesfürstin. Vom Abg. Trimborn (B.) liegen Anträge zugunsten der Festungstädte vor. Es findet eine Generaldiskussion statt.

Abg. Dr. Jäger (B.) begrüßt die Verständigung. Abg. Dr. Krenzl (Rp.): Von einer gründlichen Durchberatung ist nicht die Rede. Sie war höchst oberflächlich. In der zweiten Lesung wußte niemand, worüber er abstimmte. Die Befreiung der rückwirkenden Kraft auf 1910 kostet weitere 10 Millionen. Das ganze Gesetz ist ein Auftrieb. Es verleiht eine richtige Kommunalbesteuerung gegen die Bodenbesitzer. Es wird vielleicht erst in ferner Zukunft Erträge bringen und dafür brauchen wir nicht jetzt zu sorgen. Ich lehne das Gesetz ab.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Ich traute meinen Augen nicht, als ich das Kompromiß sah. Den Löwenanteil des Vorteils hat die Rechte. Die Freisinnigen schließen sich dem schwarzblauen Steuerblock an, weil ihnen die Courage zu einer glänzenden Einsamkeit fehlt, und stimmen für dieses habscheuliche Gesetz. Jetzt fehlt nur noch die Steuerfreiheit der Fürsten, dann hat die Rechte alles erreicht. Wir werden aber namentliche Abstimmungen fordern. Wir lehnen das Gesetz ab.

Schatzsekretär Bermuth: Die Zustimmung der Sozialdemokraten genügt uns nicht, wir müssen doch eine Mehrheit haben. Freilich habe ich mir häufig überlegt, ob die Grenze nicht überschritten wird; aber bis jetzt kann man doch nicht einfach behaupten, daß das Gesetz ganz wertlos wird. Ich wiederhole, daß wir uns verpflichtet halten, wenn das Gesetz verabschiedet wird, den Beiträgen die Beträge zuzuwenden, die im Etat für sie in Aussicht genommen sind. Eine Abhängigkeit dieser Zuwendungen vom Ertrag des Gesetzes tritt nicht ein. (Hebste Zustimmung.) Dafür sind die Verbündeten der Regierung verantwortlich.

Abg. Dr. Köstke (konl.): Die Landwirtschaft hat keine ausnahmsweise Behandlung erfahren. Wird jetzt über die Steuer auch geschimpft, so wird man sich später gern damit abfinden. Abg. Dr. Weber (natl.): Wir sind über die schroffe Stellungnahme der Sozialdemokraten sehr erstaunt. Es handelt sich keineswegs um ein agrarisches Gesetz. Im Lande wird man es nicht verstehen, daß die Sozialdemokraten die Terrainspekulation freilassen wollen, bloß damit der Ertrag dieser Steuer nicht für Seereschiffe verwendet wird. Abg. Cuno (Rp.): Die Sozialdemokratie hat sich die Sache leicht gemacht, sie hat sich jeder praktischen Arbeit enthalten. Die Landwirtschaft ist sehr schonend behandelt worden, daher war es untehr Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch der städtische Grundbesitz geschützt wird. Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Südekum (Soz.) und Gräfe (Rp.) schließt die Generaldiskussion. Die §§ 1 bis 9 bleiben unverändert in der Fassung der Beschlüsse zweiter Lesung.

Beim § 10 begründet Abg. Trimborn (B.) seinen Antrag zugunsten der Festungstädte. Der Antrag wird nach kurzer Erörterung abgelehnt und statt dessen ein Kompromißantrag zu § 12 angenommen, wonach bei Grundbesitz in Festungsanlagen, denen keine Pensionsentschädigung gewährt wurde, die durch Einführung der Kanonenschränkung verursachte Wertverminderung hinzugerechnet wird. Die §§ 11 bis 15 bleiben unverändert. Auf Grund eines Kompromißantrages wird ein § 16a eingefügt, wonach dem Veräußerungspreis Entschädigungen für eine Wertverminderung des Grundstücks nach dem 1. Januar 1911 hinzugerechnet werden. Die §§ 16-19 werden nicht geändert. Bei § 20 über die rückwärts zu rechnende Prozentermäßigung wird ein Kompromißantrag angenommen, wonach die Steuerermäßi-

gung nicht, wie nach den Beschlüssen zweiter Lesung 1½ Prozent, sondern 1 Prozent pro Jahr beträgt, ist das Grundstück aber vor dem 1. Januar 1900 erworben, so beträgt die Ermäßigung für die Zeit bis zum 1. Januar 1911 1½ Prozent jährlich.

Die Steuerfreiheit der Landesfürsten.

Die Konservativen beantragen die Wiederherstellung der Steuerfreiheit. Staatssekretär Bermuth tritt abermals lebhaft für die Befreiung der Fürsten von der Steuer ein aus staatsrechtlichen Gründen.

Abg. Dr. Neumann-Doser (Rp.) findet die staatsrechtlichen Bedenken des Staatssekretärs unberechtigt, ebenso Abg. Göhre (Soz.). Abg. D. Behner (B.) hofft, daß seine Forderung einstimmig für den konservativen Antrag stimmen werde.

Abg. Weber (natl.) erklärt, die Nationalliberalen würden in ihrer Mehrheit gegen die Steuerbefreiung stimmen. Nach einer unentschiedenen weiteren Debatte folgt die Abstimmung.

Die Steuerfreiheit der Landesfürsten wird in namentlicher Abstimmung wieder hergestellt mit 166 gegen 138 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen.

Die Polen haben sich der Stimmabgabe enthalten. Der Rest des Gesetzes wird erledigt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(16. Sitzung.)

Rs. Berlin, 31. Jan.

Der Domänenetat wurde heute in zweiter Lesung bewilligt. Im allgemeinen wurde von den verschiedenen Rednern die Auffassung des Etats gutgeheißen, und auch die Abmessung der Budgetgelder gebilligt, nach dem Gesichtspunkte, daß die Domänenpächter ein gewisses Risiko übernehmen, und daß darum nicht die Pachtsumme nur nach besonders günstigen Konjunkturen berechnet werden dürfe. Es kam dabei zu einer Debatte zwischen den Abg. Leinert (Soz.) und von Pappenheim (konl.), in der letzterer ausführte, daß die Verwaltung völlig gerecht bei der Verpachtung von Domänen verfährt.

Für die Erhaltung des hannoverschen Bades Rehberg trat eine Reihe von Abgeordneten ein; die Domänenverwaltung scheint aber nicht in der Lage zu sein, diesen Wunsch zu erfüllen. Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Reisekosten der Beamten werden der Kommission zur Beratung überwiesen, nachdem verschiedene Redner, darunter die Abg. Schroeder (natl.) von Malsbahn (konl.) und Klotz (B.) die Hoffnung ausgesprochen haben, daß die Kommissionsberatungen noch manche Härte ausgleichen werden.

Dann folgt die erste und zweite Beratung über das Gesetz über die Abänderung der Landgemeindeordnung in der Provinz Hannover, wozu der Abg. Varenhorst (frk.) eine Rede hielt. Der Gesetzentwurf wird in erster und zweiter Lesung angenommen. Darauf vertagt sich das Haus am morgen mittag 12 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 2. Februar.

Sonnenaufgang 7^u | Mondaufgang 9^u B.
Sonnenuntergang 4^u | Monduntergang 8^u A.

1594 Italienischer Kirchenkomponist Giovanni Palestrina gest. — 1700 Dichter Johann Gottfried in Jüditten geb. — 1813 General Wilhelm von Bock in Berlin geb. — 1827 Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf geb. — 1829 Alfred Brühl, Verfasser des „Tierlebens“, in Reuthendorf geb.

□ Vom Einschenken. Die Angelegenheit darf nicht ein juristischer Sonderfall sein. Paragraf 50 und 51. Betrugsfall ob es für den gewöhnlichen Menschen und den ungewöhnlichen Trinker gleich ist, ob er durch eine Finte um sein Geld kommt oder durch schlechtes Einschenken. Die Juristen haben lange geschwankt, wie sie es mit den Schankstätten halten sollten. Die Seite ist ein Toran. Nach diesem schlichten Grundsatze, meinten die Richter des Rechts, dürfe man den Schenkern nicht gar zu streng auf die Finger sehen. So wenig das Bier entwertet ist, wenn es nicht bis an den Strich reicht, so wenig wird der Wirt zum Betrüger, der nicht anfänglich bis zum Rand den Becher füllt. Zwischen Wirt und Becher besteht im tiefsten Wesen eine so frohlich klingende Harmonie, daß die kriminalistische Spioniererei nicht hineinpielen kann. So war's wohl und so sollte es gewiß sein. Da ist es begreiflich, daß die Richter die Veruche der Fanatiker des vollen Maßes lächelnd zurückwiesen

und die Schenkstener — die ihren Gästen gar zu vielen Schaum schlugen — laßt gütlich ihrem lebensmüden Verfall wiedergeben. Aber die Zeiten werden (schematisch) strenger. Selbst die Becher fangen an, unter die Ungewöhnlichen zu gehen. Die Beziehungen zwischen den Menschen — einst durch Güte, Freundschaft und Hilfsbereitschaft geregelt — werden immer scharfer durch Gesetz, Recht, feste Vereinbarung bestimmt. Langweiliger und bössartiger denn je pochen wir auf unsern Schein. Kaufe ich einen Meter Stoff und erhalte dafür nur 90 Zentimeter, und kann ich beweisen, daß hier eine Absicht des Verkäufers vorliegt, so bekommt der Herr Staatsanwalt zu tun. Auf den andern „Stoff“ fangen die Rechtlichkeitsräuber nun auch an, ihre Grundzüge anzuwenden. Ich bestelle ½ Liter Bier. Habe die Absicht, den vereinbarten Preis zu zahlen. Dann will ich mir mein Quantum nicht auf ¼ wegschneiden lassen. Wer wütend wird und zum Kadi läuft, hat sachlich vielleicht recht. So sind denn jüngst in München sieben Kellner wegen schlechten Einschenkens zu Gefängnisstrafen von zwei bis sechs Wochen und zu Geldstrafen bis 600 Mark verurteilt worden. Das Gericht sollte eigentlich nicht anders urteilen können. Aber es wäre schmerzhaft, wenn Wirt und Becher die liebe Gewohnheit des Trinkens durch Andachtsübungen lieren.

§ Wissenschaftliche Ballonaufstiege. Morgen Donnerstag finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Findex eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der einem jeden Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebenen Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Hafenburg, 1. Februar. Am vergangenen Samstag abend hielt die hiesige Freiwillige Feuerwehr im Saale des Kameraden Schütz ihre diesjährige Generalversammlung ab. Anwesend waren etwa 40 Kameraden. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Verlesung des Protokolls von 1910, 2. Kassenbericht, 3. Vereinsangelegenheiten. Der Kommandant eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Kaiserhock und hieß die Kameraden willkommen; gleichzeitig gedachte er des im Herbst verunglückten Kameraden Georg und hat die Absenden, demselben ein dauerndes Andenken zu bewahren, worauf sich die Kameraden von ihren Sitzen erhoben. Sodann wurde zur Tagesordnung übergegangen und von dem Schriftführer W. Vatsch das vorjährige Protokoll verlesen. Da niemand etwas gegen dasselbe einzuwenden hatte, erteilte der Vorsitzende dem Kameraden Struß das Wort zum Kassenbericht. Der Stand der Kasse ist so gering, daß trotz des Beschlusses, für 1910 den Monatsbeitrag (nur auf ein Jahr) von 10 Pf. auf 20 Pf. zu erhöhen, der Beschluß auch auf dieses Jahr ausgedehnt werden mußte, um endlich einmal aus den Schulden zu kommen, welche durch Anschaffung der neuen Röhre entstanden sind. Die zu Rechnungsprüfern ernannten Kameraden W. Feuzeroth und J. Jaast Bernstein fanden die Rechnungslage richtig und dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Punkt 3: Vereinsangelegenheiten. Es findet in diesem Jahr der Feuerwehrtag des Reg.-Bez. in Herborn statt und soll derselbe, falls die Kassenverhältnisse bis dahin entsprechend gestiegen sind, mit einer größeren Anzahl Mannschaften besucht werden. Das Verbandsblatt, welches in 8 Exemplaren zur Verfügung steht, soll bei sämtlichen Kameraden zirkulieren und es erboten sich die Kameraden Stahl, Jeppenfeld, Bernhardt, Schnug, Weinberger, Vatsch, Kötting und Wirth das Blatt bei den Kameraden zirkulieren zu lassen. Das an den löbl. Magistrat gerichtete Gesuch betreffs Erweiterung des Spitzenhauses und Anbau eines Steigerturmes kam zur Verlesung, sowie der darauf erfolgte Bescheid. Es wurde das Kommando gebeten, in dieser Sache behufs

Gräfin Geyern.

Familienroman von T. Tschirnau.

23)

Nachdruck verboten.

Sie trauerte keine Frage zu diese leicht hingeworfenen Worte, aber der Rittmeister wartete auch eine Frage gar nicht ab. Er sagte vielmehr ohne weiteres: „Gloss ist nämlich gar nicht mehr in der Lage, über sein Herz verfügen zu können: er hat es bereits sicher und fürs Leben platziert!“ Rätke wartet den Kopf zurück. „Darf ich fragen, ob Ihr Freund Ihnen diese Erklärung gemacht hat?“ fragte sie spöttisch. Rotenberg verneinte eifrig.

„Eröffnungen? Gott bewahre! Das ist nicht meine Art! Aber etwas anderes hat er getan!“ „Nun?“ Diese Frage kam zwar nicht über die frischen Mädchenlippen, aber sie schaute sehr deutlich aus den Kornblumenaugen heraus. Der Rittmeister machte eine kleine Pausenpause, dann sagte er im leisesten Verschwörtone: „Er hat mich umhüllt, gebeten, meine Schulden bezahlen zu dürfen, damit ich in Stand gesetzt werde, um die Hand der Erlorenen meines Verzens anhalten zu können!“

Rätke wechselte die Farbe; ihre schönen Augen blühten und ihre vollen Lippen bebten vor Born. „Mein Herr!“ stieß sie hervor.

Rotenberg betrachtete sie mit einem Staunen, das, wenn nicht natürlich, so doch wenigstens ganz außerordentlich aus der Welt war. „Mein gnädiges Fräulein!“ Die Frage wurde in Tone harmloser Güte gestellt, eine Schwärze, die Rätke in tiefster Seele empörte, gegen die sie aber im Augenblick keine Waffen hatte.

Sie mußte sich sogar die Miene geben, diese harmlossten zu teilen, wenn sie sich nicht obenrein auch noch lächerlich machen wollte. „Nichts“, sagte sie deshalb mit einem Lächeln, das sie Rätke genug kostete. „Ich meine nur — ich dachte — daß es durchaus nicht hübsch von Ihnen ist, einen Ihrer Kameraden zum Gegenstand derartiger überhafter Erfindungen zu machen.“

„Aber es ist gar keine Erfindung“, verteidigte der Rittmeister sich. „es ist die lauteste Wahrheit, und wenn ich Ihnen mitteile, so geschieht das nur, weil ich meine P für jenen braven, breitschulterigen Kurfürst, dem unmöglich wortlos in mir verschließen kann.“

merkwürdiger Konsequenz aus, und wenn ihre Augen den feinen begegneten, was trotz des gegenseitigen Ausweichens ziemlich oft vorkam, so senkten sich die langen, dunklen Wimpern Rätkes sogleich auf die tiefer erglühenden Wangen. Roslingen ritt neben der Gräfin Geyern.

Er blickte lächelnd zu Rätke hinüber, die auf der anderen Seite des Weges ritt und sich bemühte, ihrem Emir den spanischen Schritt beizubringen. „Welchen Kontrast Fräulein von Hohenwart zu Ihnen selbst bildet!“ sagte er spöttelnd. „Auch nicht die leiseste Spur einer Ähnlichkeit ist vorhanden. Ich muß stets der beiden Leonoren gedenken, wenn ich Sie und Ihre Fräulein Schwester zusammen sehe.“

Er hatte recht. Die wunderbar schöne Frau an seiner Seite schien der lebendig gewordene Traum des Dichters, aber doch stimmte das Bild nicht ganz, denn bei der königlichen Borntheit ihrer Erscheinung besaß sie doch auch zugleich eine solche Kindlichkeit, die der Leonore d'Este fehlt. Wie, so lange Roslingen sie kannte, meinte er sie so bezaubernd gesehen zu haben als gerade heute.

Roslingen fühlte sein Herz höher klopfen. So bald war sie, so unwiderstehlich reizend, und er mußte sie verlassen, um sie nie wiederzusehen, oder doch erst nach Jahrzehnten, wenn der Schimmer der Jugend von diesem geliebten Antlitz entflohen war, wenn ihre Herzen gelernt hatten, ruhiger zu schlagen, und der schäumende Strom des Lebens sich willig in seine Ufer fügte.

Und zwischen diesem Einsitz und Jetzt lag ein dunkler Kluft, deren jenseitiges Ufer das vom Schmerz geblendete Auge nicht zu erschauen vermochte: — verlorenes Glück, verwehte Jugend!

Schweigend waren die Beiden eine Zeitlang nebeneinander hergeritten.

Da hob Franziska die schönen, traurigen Augen zu ihrem Begleiter. „Warum verhehlen Sie es mir noch?“ sagte sie leise und tonlos. „Ich weiß ja doch, was es ist. Sie gehen fort!“ — „Nun ich es nicht, Franziska?“ Ein wilder Schmerz klang an seiner Stimme und blickte ihr aus seinen düsteren Zügen entgegen. Ihr verdunkelter Tränen die Augen und rannen langsam die erblühten Wangen herab. „Ja, gehen Sie, verlassen Sie mich!“ sagte sie kaum hörbar. „Es gibt keinen anderen Ausweg — wir müssen scheiden!“

Mit Aufbietung aller geistlichen Kraft rana sie nach

Fassung: Sie drängte die aufsteigenden Tränen zurück und gewann es über sich, ruhiger zu reden. „Noch eins erbitte ich von Ihnen: geben Sie bald! Lassen Sie diesen Tag den letzten sein, den wir zusammen erleben!“ — „Franziska — der letzte! Denken Sie doch nur — der letzte für immer und alle Zeit!“

Eine schwüle Pause war eingetreten. Dann zog Franziska sanft, aber energisch ihre Hand aus der des Mannes an ihrer Seite. „Sie können fort!“ fragte sie. „Ja!“ — „Bald?“ — „So bald ich will!“ — „Dann, mein treuer Freund, geben Sie — gehen Sie bald — morgen schon! Erleichtern Sie mir den Kampf, der mich zu Grunde richten würde, wenn er lange dauerte!“

Die letzten Worte kamen nur wie ein Hauch über ihre Lippen, aber er hörte sie doch. „Ich werde tun, was Sie wünschen!“ sagte er dumpf.

Wahler Hufschlag erklang hinter ihnen. Alma Ernst lebte leute ihren Abschiedsminne dicht an Franziskas Seite. „Du lieber Himmel, Franziska“, sagte sie mit gutgeheiltem Schreie, „was fehlt dir denn nur? Du siehst ja ganz verärgert aus! Und wenn ich nicht irre, hast du gar gemeint: Ja, wahrhaftig, da sind noch Tränen Spuren in deinen schönen Augen. Gaud aufs Herz, Herr Baron, und stehen Sie sofort, was Sie mit meiner armen Cousine angefangen haben!“

Alma war daran gewöhnt, daß Franziska ihre hochhaften Anspielungen mit solcher Widerstandslosigkeit über sich ergehen ließ. Heute machte sie eine andere Erfahrung.

Die Gräfin Geyern richtete sich stolz im Sattel empor und ihre leuchtenden Augen machten die Hinterlist mit vernichtender Beringschätzung. „Deine allzu rege Phantasie wird manchmal recht lästig“, sagte sie eifrig fa. „Wenn du nicht imstande bist, ihr Jügel anzulegen, so bitte ich wenigstens dringend, daß du mich nicht in den Bereich derselben ziehst. Andernfalls würde ich zu meinem großen Bedauern auf deine Gesellschaft verzichten müssen!“

Alma war erglüh bis unter das fahlblonde Haar hinauf; alle Madonnenhaftigkeit war aus ihrem Gesicht verschwunden: man hätte sie eben jetzt weit eher einer tödlichen Rache vergleichen können, die notgedrungen für den Augenblick ihre Krallen unter den Sammetpförder versteckt, aber trotz dessen ihre Raubtiernatur nicht zu verleugnen weiß. „Ah, das war deutlich!“ sagte sie mit einem Lachen, hinter dem sich kaum zu bändigende Wut verbarg. „Du bist doch sonst keine Spielverderberin.“

Unterbringung sämtlicher Gerätschaften in einem Raum Stellung zu nehmen. Bei der darauf erfolgten Verlesung der Kametaben wurde festgestellt, daß einige ohne Entschuldigung fehlten und infolgedessen der üblichen Strafe verfallen sind, falls nicht ganz besondere Gründe zum Fehlen Veranlassung gaben. Nach Absingen eines Feuerwehrliedes wurde die Versammlung kurz vor 12 Uhr geschlossen.

Brunkfugung der Großen Hachburger Karnevals-Gesellschaft. Wie wir schon erfahren, wird auch ein Kommando der Bonner Stadtsoldaten (Leibgarde des Prinzen Karneval) an der am Samstag den 4. d. Mts. stattfindenden Brunkfugung in ihrer kleidsamen Uniform teilnehmen.

Höhr, 30. Januar. Ein tragischer Vorfall spielte sich hier bei dem Festessen zur Feier des Kaisers Geburtstages ab. Ein Teilnehmer desselben, der pensionierte Zugführer F., hatte sich mit dem Bemerkten, daß ihm nicht ganz wohl sei, in das Freie begeben. Als er nach längerer Abwesenheit nicht wieder erschien, ward man besorgt um ihn und sah nach, wo er blieb. Man fand ihn im Hofe tot vor. Ein Herzschlag hatte den noch rüstigen Mann getötet. Der Verstorbene war ein Veteran und hatte im 1. Garde-Regiment zu Fuß den Feldzug mitgemacht und auch eine ganze Anzahl Verwundungen erlitten.

Nassau, 31. Januar. Bei dem Kaisergeburtstagesessen kam es hier infolge des Verhaltens eines Mitglieds der Beamtenschaft zu einem unliebsamen Zwischenfall, auf Grund dessen die dem Gewerbestand angehörenden Festteilnehmer sich erhoben und während der Tafel sofort den Saal verließen.

Frankfurt, 31. Januar. Die Nass. Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung, die im Oktober in der Festhalle veranstaltet wurde, hat dem Vernehmen nach keinen Mißerfolg erlitten. Doch braucht der Garantiefonds nicht angegriffen zu werden, da sich Einnahmen und Ausgaben decken. An Eintrittsgeldern waren rund 27 000 Mark eingegangen.

Nah und fern.

O Von Berlin nach Gotha im „M. 3.“ Das Militär-Luftschiff „M. 3.“ flog Dienstag früh 1/2 9 Uhr in Ziegellack und landete um 1/2 2 glatt in Gotha. In der Gondel befanden sich zehn Personen. Die Führung lag in Händen des Majors Sperling. Mit ihm haben die Fahrt Oberingenieur Bolenach, die Hauptleute von Schulz und von Jena, Oberleutnant Moskus und Ingenieur Elias gemacht. Über Halle fuhr das Luftschiff so niedrig, daß man die Insassen der Gondel, die die Größe der Menge durch Winken erwiderten, erkennen konnte.

O Zwei neue Opfer des Grubenunglücks in Bruckhausen. Von den auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ verletzten Bergleute sind noch drei gestorben, so daß die Gesamtzahl der Toten jetzt zwölf beträgt. Acht Verletzte sind im Krankenhaus, von denen die meisten im Lebensgefahr schweben. Die Unglücklichen sterben meist durch Verbrennung der inneren Organe.

O Ein nie getrautes Ehepaar. In dem gothaischen Orte Döllsdorf ist ein Ehepaar schon 29 Jahre verheiratet, aber wie jetzt festgestellt wurde, noch nicht standesamtlich getraut worden. Der Standesbeamte soll damals die Eintragung ins Standesamtsregister vergessen haben. Eine Gerichtskommission begab sich nun nach Döllsdorf, um unter Zuziehung der damaligen noch lebenden Zeugen die standesamtliche Trauung vorzunehmen.

O Tod durch einen zu hohen Stehfragen. Das Opfer der törichtsten Mode, überhohe Stehfragen zu

tragen, ist in Halle a. S. ein Student geworden. Im Vereinsbureau einer dortigen Landsmannschaft fand man in finsterner Lage, mit verzerrtem Gesicht und starkgeschwollenen Lippen einen Studenten tot auf. Nachdem die Leiche von verschiedenen Ärzten eingehend untersucht worden war, wird folgendes angenommen: Der Student wurde von einem Schwindel befallen und fiel in Ohnmacht. Durch seinen hohen Stehfragen wurde er erstickt.

O Mutter und Tochter gemeinsam in den Tod. Im Norden Berlins haben die 46-jährige Stadthebamme Marwitz und ihre 20-jährige Tochter Selbstmord begangen durch Einatmen von Leuchtgas. Ob berufliche Sorgen der Mutter oder Gram der Tochter um unglückliche Liebe die Schuld tragen an dem gemeinsamen Selbstmord, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

O Eisenbahnunglücksfälle. Zwei durch Zusammenstöße verursachte Eisenbahnkatastrophen werden aus Rußland gemeldet.

Petersburg, 31. Jan. Auf der Straße Blatka-Petersburg ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Zahlreiche Personen sollen getötet oder verletzt sein.

Moskau, 31. Jan. Auf dem Bahnhof Nara der Eisenbahn Moskau-Lgow stieß ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Drei Schaffner wurden getötet, ein Maschinist und ein Weiser sowie 13 Passagiere wurden verwundet.

O Neue Untat eines Mordbuben. Der italienische Raubmörder Molani, gegen den seit Wochen die gesamte Garnison von Sassari mobil gemacht worden ist, hat seinen achten Mord verübt, indem er den reichen Hauseigentümer Scarpi tötete und ausraubte. Die Bevölkerung ist in Angst und Schrecken versetzt. Eine Belohnung von 25 000 Lire ist auf den Kopf des Mörders ausgesetzt.

O Lustmord an einer Dreizehnjährigen. In Brizonville bei Orléans wurde ein 13-jähriges Mädchen während der Abwesenheit ihrer Mutter ermordet, und wie die gerichtliche Untersuchung ergab, vergewaltigt. Die Leiche des unglücklichen Geschöpfes trug nicht weniger als zwanzig Messerstiche, und der Hals war beinahe ganz durchschnitten. Man verhaftete einen 20-jährigen Menschen namens Huteau.

O Gewaltige Abbröckelung der Kliffe von Dover. An der Küste von England bei Dover lösten sich nachts ungeheure Massen von den Felswänden, die Hunderte von Fuß hoch aus der See emporstiegen, und stürzten mit Donnergepolter in die Tiefe, wo sie nun wie ein mächtiger Wall dicht vor dem Bruch der gestrandeten „Preußen“ liegen. Die Bewohner von Dover wurden erst morgens gewahrt, welche gewaltige Änderung an ihrer Küste vor sich gegangen war. Man entdeckte einen tiefen Riß in den Felsen, der ziemlich weit landeinwärts führt und befürchten läßt, daß noch gewaltigere Abbröckelungen folgen.

O Überflutung in Amerika. Der kanadische Flieger Mac Curdy unternahm den Versuch, die 180 Kilometer lange Straße Key West-Savanna zu durchfliegen. Sein Flugapparat war für den Fall eines Absturzes in die See mit Pontons ausgerüstet. Etwa zwanzig Kilometer von Savanna entfernt ging der kühne Flieger auf die See nieder und wurde gerettet.

Bunte Tages-Chronik.

Münch., 31. Jan. In Gläubigkeit starb nach dem Genuß von Reis der zwanzigjährige Arbeiter Laebner. Der Ehepartner und der Stiefbruder des Verstorbenen sind unter Verhaftungsbefehlungen schwer erkrankt.

München, 31. Jan. Nachdem die Staatsanwaltschaft die ersten Verurteilungen von schlecht einwirkenden Schankkellnern erlassen hat, wird sie jetzt gegen mehrere Wälder großer Bierrestaurants und deren Schankkellner Strafverfolgung führen.

Sandbrunn, 31. Jan. Hier bei dem Unternehmer Schretter in Bile angeheiratete Arbeiter sind nachts durch Einatmen von Kohlen gas erstickt.

„Franz, und pflegt Späß zu verstehen!“ — „Bis zu einer gewissen Grenze!“ — „Nimm meine demütigsten Entschuldigungen und den Schwur, daß ich diese Grenze dir gegenüber nie mehr überschreiten werde.“

Damit warf sie lachend ihr Pferd herum und ritt zu den Anderen zurück. „Da haben Sie sich eben eine unverzeihliche Feindin gemacht, Franziska“, sagte Vosslingen, der finstern dem kurzen Gespräch der beiden Damen zugehört hatte.

„Sie war immer meine Feindin“, gab Franziska herb zurück. „Trotzdem ich ihr, soweit ich mich erinnern kann, nie etwas zu Leide getan habe, bin ich stets, ebenso wie Rätke, auf das Bitterste von ihr gehaßt worden.“

„Was bei einem Charakter, wie dem des Fräulein von Ernsleben, nur allzu natürlich ist. Jedenfalls wird die Dame Sie mehr als je hassen!“ — „Wie ihr beliebt!“ — „Und Sie wird Ihnen zu schaden versuchen!“ Franziskas Achselzucken drückte die äußerste Gleichgültigkeit gegen diese Tatsache aus.

Alma Ernsleben hatte es, als sie sich von Franziska trennte, so einzurichten gewünscht, daß Graf Geyern, der zu den Leuten der Kavallade gehörte, aufmerksam wurde auf ihr gerötetes Gesicht und ihre ernste Miene. Wie erschauert sie ausliefen, gnädigste Cousine“, sagte er bedauernd. „Strengt der Ritt Sie an?“ — „Das nicht“, erwiderte Fräulein von Ernsleben, „ein kleiner Ärger, ein Mißverständnis.“

„Ist es indiskret, zu fragen, welcher Art dieses Mißverständnis war?“ — „O, ganz und gar nicht!“ — Fräulein von Ernsleben sah dabei so kindlich harmlos aus, als wisse sie gar nicht, was die Begriffe Bosheit und Hinterlist zu bedeuten hätten.

„Ich habe eben das Glück gehabt, Franziska schwer zu beleidigen“, sagte sie. „Natürlich geschah das ganz absichtslos. Wie konnte ich ahnen, daß eine ganz harmlose Bemerkung über ihre vermeinten Augen sie so sehr aufregen würde! Stellen Sie sich mein Staunen vor, als sie mir mit der Miene einer beleidigten Königin daß und halb die Freundschaft aufkühlte, indem sie mir gerade heraus erklärte, daß sie sich, falls ich mir etwas Derartiges nochmals zu schulden kommen lasse, genötigt sehen würde, meine Gesellschaft zu meiden. Das war stark! Wie? Noch dazu hörte Herr von Vosslingen die ganze Kriegserklärung mit an und machte ein Gesicht dazu, als habe

er die größte Lust, mich auch weiterhin sofort in offener Schlächt anzugreifen. Nun, meine verwandtschaftliche Anhänglichkeit ist sehr groß, aber ich habe auch meinen Stolz und weiß noch nicht, ob es mir möglich sein wird, nach dieser ganz unverdienten Behandlung noch so intim wie bisher mit meinen Cousinen zu verkehren!“

Fräulein Alma trocknete eine imaginäre Träne aus ihren Vergißmeinnichtaugen und hing den Kopf zur Seite wie ein kranker Kanarienvogel. Dabei entging ihr aber der Ausdruck böhmischen Triumphes auf dem Gesicht des Grafen keineswegs und sie frohlockte heimlich. Der vergiftete Pfeil fiel fest und die Wirkung konnte nicht ausbleiben; dessen war sie sicher.

Graf Geyern beugte sich mit lebenswüthigster Beifügung zu ihr. „Ich liebe Sie an, meine gnädigste Cousine, nehmen Sie Ihre eben ausgesprochene Drohung zurück“, sagte er mit einem Aufwand ritterlicher Galanterie, der Alma in der Überzeugung bestärkte, daß er im Grunde immer nur sie und sie allein geliebt habe.

„Wollen Sie uns Abzüge büssen lassen für das, was meine leider ganz unberechenbare Gattin sich zu schulden kommen läßt? Ich persönlich würde den Verrath mit Ihnen auf das Schmerzlichste vermissen, darum seien Sie gütig und lassen Sie diesmal noch Gnade für Recht ergehen! Darf ich hoffen, daß Sie es tun werden?“

Fräulein Alma legte ägernd ihre Hand in die, welche er ihr bot. „Um Ihre Willen denn!“ sagte sie leise und mit verträumtem Erdröthen. „Dank, tausend Dank, gnädigste Cousine! Franziska verdient freilich Ihre lebenswüthige Rache nicht. Wie konnte sie einen kleinen Scherz so schmerzhaft aufnehmen? Was es Ihnen nicht bekommen würde, ihr im Ernst vermeinte Augen nachzuliegen, konnte sie sich doch wohl denken!“

Fräulein Alma von Ernsleben schüttelte lebhaft den Kopf. „O, bitte“, sagte sie lächelnd, „da haben Sie mich in „Ist das Verdammt!“ Ich erteile mir gar nicht einen so unpassenden Scherz. Franziska hat wirklich gemeint; sie hat sogar ganz verächtlich aus. Weiß der Himmel, welche rührende Geschichte Baron Vosslingen ihr wieder einmal erzählt haben mag!“

„Allo wirklich gemeint! Ah, dann würde es mir allerdings recht interessant sein, den Inhalt dieser rührenden Geschichte gleichfalls kennen zu lernen“, sagte Graf Geyern in scharf satirischem Tone. Alma spielte die Erschröckene. „O, Sie dürfen Franziska nicht danach fragen“,

London, 31. Jan. Bei furchtbarem Sturm ist ein Segelschiff auf der Goodwin Sandbank untergegangen. Das Rettungsboot aus Walmer brachte einen Mann nach Walmer zurück. Der Rest der Besatzung ist ertrunken.

Paris, 31. Jan. Am Studentenviertel erschloß die Modellierin Quenault ihren Geliebten, den serbischen Studenten Kostitch, und dann sich selbst, weil K. das Verhältnis mit ihr auflösen wollte.

Wardö, 31. Jan. Von sieben arbeitssuchenden Russen sind zwischen Valsjöfjörð und Vetschonga zwei Mann ertrunken.

Manila, 31. Jan. Beim Ausbruch des Taalvulkans wurden fünf kleine Dörfer zerstört. In der Flutwelle sind mindestens dreihundert Menschen umgekommen, viele sind bei Feuerbränden verbrannt, die durch geschmolzene Lavamassen entstanden.

Budapest, 31. Jan. Die Chefs der Buchdruckerei Brull u. Feuermann gerieten in Streit. In dessen Verlauf verletzte Feuermann durch einen Revolverstoß seinen Kompanion lebensgefährlich. Der Täter wurde verhaftet.

Beking, 31. Jan. In Chardin ist die Zahl der täglich an der Pest Sterbenden auf 200 gestiegen.

Kapitulantenschulen.

Die Ausbildung des Unteroffizier-Ersatzes.

Alle Berufe suchen heutzutage nur ein Personal aufzunehmen, das sachlich vorzüglich vorgebildet ist; die Entziehung zahlreicher Fachschulen für alle freien Gewerbe und Berufe war die Folge. Man wird anerkennen müssen, daß in dieser Art der Vorbildung das Vollkommenste der beruflichen Leistungsfähigkeit zu erblicken ist. Und in der Tat sind unsere wirtschaftlichen Erfolge in der Hauptsache mit auf diese Tatsache zurückzuführen.

Auch in der Armee ist es gang und gäbe, die berufliche Vor- und Fortbildung in den Vordergrund zu stellen. Nicht allein für die Erlangung eines guten und zuverlässigen Offiziersersatzes hat man Kadettenanstalten, Kriegsschulen und andere Lehranstalten errichtet, nein auch für die Heranbildung eines guten Unteroffiziersersatzes hat man Berufsschulen in den Unteroffizier-Vorschulen und Unteroffizierschulen gegründet. Die ältesten dieser Anstalten bilden bereits auf ein Alter von über 50 Jahren zurück. Zahllose Unteroffiziere sind aus ihnen hervorgegangen, die der Armee großen Nutzen gebracht haben. Im Kriege von 1870/71 ist eine größere Zahl solcher Unteroffiziere zu Offizieren befördert worden, die in der Truppe noch viele Jahre Dienst getan haben. Die Seeresverwaltung hat sich seit jeher die Vernehmung und Ausgestaltung dieser für den Erlass des Unteroffizierskorps so hochwichtigen Einrichtungen angelegen sein lassen, und man kann auch hier sagen: wie in den praktischen Berufen die Fachschulen, bilden die Unteroffizierschulen in der Armee den Kern der Unteroffiziere. Es sind meist Söhne kleiner Beamten, die keine Gelegenheit oder Mittel haben, ihre Söhne auf das Gymnasium zu schicken. Auch Privatiers, Weniger aus kleinen Orten lassen ihre Söhne diese Laufbahn einschlagen.

In neuerer Zeit zeigt sich ein Abflauen der Lust, in diese Anstalten einzutreten. Den Grund dazu finden einige militärische Fachmänner in der Unsicherheit des späteren Werdeganges, anderen scheint es, als ob man den Lehrplan bezüglich der wissenschaftlichen Fächer etwas ausbauen müßte, um sich den Zugang an guten Schülern zu sichern. Jetzt ist der Lehrplan der Unteroffizier-Vorschulen und Unteroffizierschulen in Preußen der einer gehobenen Bürgerchule, ohne Unterricht in fremden Sprachen. Es wird empfohlen, daß man auch bei ihnen die Lehrpläne entsprechend denjenigen der übrigen Fachschulen etwas erweitere, und dann müsse den besten Schülern eine bestimmte Befähigung auf Grund ihrer Leistungen zugesprochen werden. Man glaubt durch solche Reformen weitere Kreise zu veranlassen, ihre Söhne dem Unteroffiziersstande zuzuführen. Auch empfiehlt man eine Revision der Bestimmungen über die Zuteilung von Beamtenstellen an alte Unteroffiziere. Vorge schlagen wird außerdem die Beförderung der besten Unteroffiziere zu

bei sie ängstlich, sie würde sonst meinen, daß ich mich ihrer Härte wegen bei Ihnen beklagt hätte. Und das wollte ich nicht, gewiß nicht!“

„Ich weiß, ich weiß“, lächelte Graf Geyern. „Sie sind ein Engel, zu gut für diese Welt. Seien Sie ganz unbefragt. Ich hoffe, auch ohne eine direkte Frage den Inhalt dieser rührenden Geschichte zu erfahren, die dieser Baron Vosslingen so meisterhaft vorzutragen weiß, daß meine Gattin sich beim Anhören die schönen Augen durch Tränen rührt. — Da ist ja wohl das Wirtshaus. Wir haben übrigens nicht die Einzigen zu sein, die hier zu dinnern wünschen. — Der schöne Tag hat mehr Berliner hierher gelockt.“

Er wies auf einige Droschken, die seitwärts vom Hause hielten; aber er wurde sichtlich verlegen, als er brüt näherkommen an einem der geöffneten Fenster eine tiefbrünette junge Dame bemerkte, deren feste, schwarze Augen neugierig die Kavallade musterten.

Ein schneller, aber vielsagender Blick nach der Betreffenden hin, dann sprang Graf Geyern vom Pferde und trat zu Alma heran, um ihr beim Absteigen behilflich zu sein.

Als er sich nachher wieder dem Hause zuwandte, war der hübsche, dunkle Frauenkopf vom Fenster verschwunden, nicht, ohne vorher auch von den anderen Mitgliedern der Reitgesellschaft bemerkt worden zu sein. „O, welche allerliebste Person!“ sagte Rätke bewundernd. „Daß du sie gesehen, Franz? Wer sie nur sein möchte?“

Statt der Gräfin antwortete Max, dessen eben noch so fröhliches Gesicht sich merklich verfinstert hatte. „Eine Theaterdame vierten oder fünften Ranges“, sagte er geringschätzig, „jedenfalls keine Person, die in irgendwelcher Weise deine Aufmerksamkeit verdient!“

„O, sieht den starren Aristokraten!“ lachte Rätke. „Ich habe keine Ahnung davon gehabt, daß du so hochmütig bist, Max!“

„Zum Glück nahm gleich darauf etwas anderes Rätkes Aufmerksamkeit in Anspruch. Ihr Eumr wollte sich von dem herbeigeeilten Stallungen nicht führen lassen; er benahm sich ungebärdig und schlug mit den Hufeisen aus. Rätke fand das entsetzend von ihm.“

Fortsetzung folgt.

Landwehroffizieren. Alle diese Vorschläge verdienen jedenfalls Erwägung, wenn auch der eine oder andere nicht ausführbar sein sollte.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Öffener Meinungsprozeß. (2. Tag. 31. Jan.) In der heutigen Sitzung wird als erster Zeuge der Geheimrat Möller vernommen, der damals die betreffende Strafkammerverhandlung führte. Nach seiner Meinung blieben die Angeklagten Schröder und Meier verhältnismäßig fest bei ihren ersten Aussagen, daß Schröder von Münster hingestochen worden sei. Landgerichtsrat Verres, der damals Beisitzer war, wies sich an nichts mehr zu erinnern. Während ein anderer Zeuge, der damals Beisitzer war, erklärte, Schröder wäre verlegen geworden, als man von ihm verlangte, zu zeigen, wie ihn Münster gepackt hatte, behauptet Zeuge Reichstagsabgeordneter Qué, daß Schröder im Gegenteil ganz genau den Münsterschen Griff vorgemacht hätte.

§ Gerechte Strafe. Das Kriegsgericht hatte im vorigen Jahre den Torpedomaßschiffenmaat Brodcke wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu sieben Jahren und einem Monat Zuchthaus verurteilt. Brodcke hatte den Geislerrefruten Brandt in den heißen Feuerraum des Kessels auf dem Torpedoboot „D. 7“ geschickt, bis er ohnmächtig hinfiel, worauf er sein Opfer noch so schwer mißhandelte, daß

es seinen Verletzungen erlag. Wegen des Urteils hatte der Gerichtsherr Verurteilung eingelegt. Das Oberkriegsgericht der Offizierskammer verurteilte nun den rohen Geisler zu zehn Jahren und einem Monat Zuchthaus und Ausstoßung aus der Marine.

Vermischtes.

Tollstois betrügerischer Doppelgänger. Ein abenteuerlustiger Bauer im Gouvernement Pskow hat keine Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Dichter Tolstoi dazu benutzt, von den Bauern große Geldsummen zu erschwindeln. Er redete ihnen vor, Tolstoi sei gar nicht gestorben, die Zeitungen hätten ihn nur tot gesagt, um den zum Tode verurteilten Grafen zu retten. Er sei Tolstoi und wolle ihnen Jasnaja Poljana verschaffen.

Er will nicht freigesprochen werden. Ein Münchener Rechtsanwalt hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung einer Telephonistin zu verantworten, da er sich durch allzu langes Warten auf die Herstellung einer Verbindung verleiten ließ, das Telephonamt einen „Sauschl“ zu nennen. Vor Gericht schilderte der Rechtsanwalt in beweglichen Worten die Telephonsituation der bayerischen Residenzstadt und bat dann, ihn nicht freizusprechen, da er sonst keine Gelegenheit habe, in der Be-

rufungsinfluß die Mängel des Telephonwesens anzudeuten. Das Gericht kam diesem Wunsche nach und verhängte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 80 Mark.

Handels-Zeitung.

Berlin, 31. Jan. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: in Königsberg W 198, R 143, H 148, Stettin W 180-194, R 140-145, H 145-150, Posen W 192 bis 195, R 142, G 168, H 152, Breslau W 192-193, R 144, Bz 175, Fg 140, H 150, Berlin W 197-199, R 148-150, H 155-173, Magdeburg W 194-199, R 144-148, G 175 bis 494, H 164-171, Leipzig W 191-198, R 146-151, Bz 168 bis 188, Fg 128-155, H 160-167, Hamburg W 199, R 144 bis 154, H 162-175, Dortmund R 145, Reus W 195, R 146, H 148, Trier H 148-152, Mannheim W 212-214,50, R 160 bis 162,50, H 157,50-165.

Öffentlicher Wetterdienst Weilburg.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 2. Februar 1911. Fortdauer des trockenen, heiteren Frostwetters.

Das Verzeichnis des abgabepflichtigen Rindviehbestandes liegt in der Zeit vom 1. bis 14. d. Mts. auf dem Rathaus hieselbst offen. Anträge auf Berichtigung können während dieser Zeit angebracht werden. Zur Erhebung gelangen 30 Pfg. pro Stück.

Hachenburg, den 1. Februar 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Holzversteigerung.

Am Dienstag den 7. Februar 1911

gelangen aus den Distrikten 42 Drecksfeld und 43 Bürgerhöfsten des hiesigen Stadtwaldes

269 rm Buchen-Scheit und Knüppel

40 " Eichen- " " " sowie

3600 vorwiegend Buchen-Wellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend zur Versteigerung.

Beginn vormittags 10 Uhr im Distrikt Drecksfeld.

Hachenburg, den 30. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Holzversteigerung.

Montag den 6. Februar 1911 vorm. 9½ Uhr anfangend werden im hiesigen Gemeindewald aus den Distrikten Oberhöfsten und Obersteinrüttsch

770 Rm. Buchen-Scheit- und Knüppelholz öffentlich meistbietend versteigert.

Anfang im Distrikt Oberhöfsten.

Mündersbach, den 31. Januar 1911.

Kaus, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Samstag den 4. Februar d. Js., vormittags 9½ Uhr anfangend werden im hiesigen Gemeindewald Distrikt Welschenbau

7 buchene Stämme zu 5,58 Fstmr.

530 Rmtr. Scheit- und

128 " Knüppelholz

öffentlich meistbietend versteigert.

Göschtenbach, den 29. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Börner.

Frische Holländer Schellfische

große per Pfund 45 Pfg.

mittel " " 26 "

Bratfisch " " 15 "

Bückinge per Stück 5 Pfg.

R. isches Kaufhaus
für Lebensmittel - Hachenburg.

Große Hachenburger : Karnevals - Gesellschaft.

gegründet 1902.

Samstag den 4. Februar 1911 abends

Große Prunksitzung

im Hotel Nassauer Hof

zu Ehren unserer Ehrenmitglieder und der anwesenden Bonner Großen Karnev.-Gesellsch.

8-8½ Uhr: Großes Militärkonzert.

8½ Uhr: Festlicher Einzug des Kleinen Rat mit Fanfarenbläsern in historischer Tracht. Nach der Prunksitzung: Grosses Ballfest.

Musik: Kapelle der Bonner König-Husaren.

Eintritt M. 1.- à Person. Eintrittskarten sind von Sonntag den 20. Januar bis Samstag den 4. Februar abends 6 Uhr zu haben bei Carl Bungeroth, Franz Struß, Carl Dasbach und Carl Henney (Hotel Nassauer Hof). Kassapreis erhöht.

Die Besucher, besonders die verehrl. Damen, werden gebeten, karneval. Kopfsputz anzulegen. P. S. Der Festsaal des Hotel Nassauer Hof ist durch neuangelegte Dampfheizung angenehm erwärmt.

Der Kleine Rat.

I. A.: Leo Colmant, Präsident.

Trauringe

anerkannt bestes Fabrikat in 333 u. 585 gestempelt, sind in allen Größen stets auf Lager und verlaufe die selben äußerst billig.

Hugo Backhaus, Hachenburg.

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Aparte Muster : Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen ::

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

:: Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ ::

Hachenburg, gegenüber der Vereinsbank.

Grosser Gemüse-Verkauf!

Am Freitag den 3. Februar von morgens 9 Uhr an

verlaufe ich am Bahnhof Hachenburg

eine Waggonladung frisches Gemüse

z. B. Rotkohl, Weißkohl, Wirsing und Blumenkohl Riesenköpfe von ca. 6 bis 10 Pfg. schwer per Kopf 40 Pfg.

Telefon 276 und 208

Amt Sehdorf.

G. Tiemann, Niederdreisbach

Landesprodukt-Großhandlung.

Eissporen

in verschiedenen Preislagen

C. v. Saint George, Hachenburg.

Rollmöpfe, Bismarckheringe,

feinste Robek-Bücklinge

empfiehlt billigst

Stephan Hruby, Hachenburg.

Haben Sie Schnupfen?

Dann nehmen Sie

Forman-Schnupfen-Watte

hilft sofort.

— à Dose 30 Pfg. —

Karl Dasbach, Hachenburg.

Wohnung

3 große schöne Zimmer und Küche nebst sonst. Zubehör zu vermieten.

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Mineral-Wasser

Wildunger Helenenquelle

Karlsbader Muhlbrunnen

Hungadi Janos

Ofener Bitterwasser

Wichi-Etai

stets vorrätig.

Drogerie Karl Dasbach,

Hachenburg.

Kaufet nichts anders gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung, Krampf- und Reizhusten als das feinschmeckendste

Kailler's
Brut-Caramellen
mit den drei Tannen.

5900 notat. begl. Zeugn. von Ärzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in den Kolonialwarenhandlungen von Rob. Neidhardt u. Alex. Gerhartz in Höhr. Gulland Hermann in Hachenburg, Ludwig Jungbluth in Grenzhausen.

Zeitungs-Bestellzettel.

Für den — die Monat

bestellt:

Gert
Hau

in

Exemplare	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint in	Bezugszeit	Bezugsgeld	Bestellgeld
1	Erzähler vom Westerwald	Hachenburg	2/12 1/12	1 50	28 14

Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.

Obige M sind heute richtig bezahlt

, den 19

Postannahme.